

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Finanzierungswege des Wohnungsbaues.

Was die großen Kreditgeber vorher wissen wollen.

Immer noch sind es vorzüglich die großen Kreditgeber, an die sich der mit der Finanzierung von Bauvorhaben befaßte Architekt oder Baumeister für seinen Bauherrn oder seine Baugesellschaft wenden muß. Das gilt nicht nur für den Zwischenkredit zur Bezahlung der Baukosten, die fällig werden, ehe der Bau vollendet ist, es gilt auch für die Dauerfinanzierung durch die Hypotheken, die den Zwischenkredit ablösen.

Es ist möglich, ein einzelnes Eigenheim durch Hypotheken aus Privathand zu finanzieren. Soll aber ein größeres Gelände planmäßig bebaut werden, so werden schon so gewaltige Summen erforderlich, daß die großen Kreditgeber des Wohnungsbaues aufgesucht werden müssen.

Diese — die Versicherungsgesellschaften, die Hypothekenbanken und nicht zuletzt die Sparkassen und die Träger der Sozialversicherung wollen nun alles mögliche wissen, ehe sie an die Beleihung gehen. Der Kreditsuchende erhält zunächst einen Fragebogen zugesandt, der gewissenhaft ausgefüllt werden muß. In solchem Falle spiegelt sich

das Finanzbild im Fragebogen

des heutigen Kleinwohnungsbaues, wie es sich in steter Fortentwicklung gestaltet hat, wider, leichtverständlich für den Erfahrenen, doch des Kommentars bedürftig für den, der sich heute neu an diese Sachen macht.

Die von den Geldgebern verlangten Auskünfte gliedern sich zunächst in persönliche und sachliche (das Bauvorhaben selbst betreffende). In persönlicher Hinsicht wollen die Geldgeber wissen, wie die

Verhältnisse der Bauherrschaft

beschaffen sind. In ungesunde Unternehmen will man — trotz der hypothekarischen Sicherheit — kein Geld stecken. So interessiert bei Gesellschaften das Gründungsjahr. Bei gemeinnützigen Bauvereinigungen interessiert, ob die Gemeinnützigkeit behördlich anerkannt ist, da in diesem Falle die Rentabilität des Bauvorhabens durch Steuervergünstigungen erleichtert wird. Dies hat natürlich auch der finanzierende Architekt bei Aufstellung der Rentabilitätsberechnung zu berücksichtigen. Nach der „Gemeinnützigkeits-Verordnung“ vom 1. Dezember 1930 (Reichsgesetz), neuerdings ergänzt durch das Gesetz über die Beaufsichtigung und Anerkennung gemeinnütziger Wohnungsunternehmen vom 26. März 1934, bedarf die Gemeinnützigkeit der ausdrücklichen Anerkennung durch „Verfügung“ der zuständigen Behörde.

Erst damit werden die finanziellen Erleichterungen gewonnen. Daher verlangen die Geldgeber diese

Anerkennungsverfügung

in beglaubigter Abschrift. In persönlicher Beziehung interessiert weiter, ob die Bauherrschaft von einem gesetzlich anerkannten Revisionsverbande in ihrer Buchführung und Wirtschaftsgebarung überwacht wird, es wird der letzte Revisionsbericht verlangt. — Weiter interessiert bei Hypotheken-Gesuchen

die Art des Eigen-Kapitals

des Bauherrn, wie es bei juristischen Personen im Gesellschaftsvermögen zur Verfügung stehen soll. Daher wollen die Geldgeber wissen, wer hier als Gesellschafter beteiligt ist, insbesondere ob eine öffentlich-rechtliche Körperschaft (Stadt) oder Arbeitgeber (Industrieunternehmen) oder sonstige Verbände, z. B. Deutsche Arbeitsfront, sich mit Kapital beteiligen. Hiervon hängt die Sicherheit der sog. „Spitzenfinanzierung“ ab, nämlich der Beiträge, die man nicht als Hypothek bekommt. In diesem Zusammenhang wird auch nach der Höhe des Gesellschaftsvermögens (Aktienkapital, nach den Geschäftsanteilen, der Haftsumme) und danach gefragt, inwieweit Kapitalien eingezahlt sind.

Vermögens- und Schuldenstand.

Weiter wird gefragt, wieviel Wohnungen bisher erstellt worden sind. Es interessiert der Vermögens- und Schuldenstand; der letzte Abschluß mit Jahresbericht ist einzusenden.

Es müssen auch ungünstige Tatsachen — Prozesse, Zwangsversteigerungen — mitgeteilt werden, bezeichnenderweise auch Konkursbefürchtungen, woran man sieht, welche Erfahrungen in den letzten Jahren mit unzuverlässigen Bauherrschaften gemacht werden mußten. Die nötige Unverfrorenheit vorausgesetzt, ist es schon denkbar, daß sich eine Baufirma durch Aufnahme neuer Baukredite (für Häuser, die nie fertiggestellt werden) noch eine Weile über Wasser halten will. Hieran hat natürlich der die Planung bearbeitende Architekt oder Baumeister gar kein Interesse, da er dann nur zu leicht seiner Vergütung verlustig geht. Es kann ihm schon recht sein, wenn er auch zu derartigen Fragen genaue Auskünfte rechtzeitig einziehen kann, weil die großen Geldgeber es so verlangen. Endlich werden in persönlicher Hinsicht meist noch Referenzen verlangt von Behörden, mit denen die Bauherrschaft gearbeitet hat. Vorzüglich waren das die Hauszinssteuerhypothek hergebenden Gemeinden.

Es muß weiter genau angegeben werden,

welche Beleihung und Bauvorhaben

in Frage kommen. Die großen Geldgeber haben grundsätzlich keine Möglichkeit, ihre großen Hypotheken allzusehr zu verzetteln. Sie wollen grundsätzlich nur Häuserblocks beleihen oder sonstige Gesamtbauvorhaben, also nicht einzelne Häuser. Da nun aber in letzter Zeit die Eigenheimbewegung vom Reich überaus stark gefördert wird und einzelne Häuser immer noch am leichtesten zu finanzieren sind, weil der einzelne Bewerber das Eigengeld mitbringt, so lassen jetzt auch die großen Geldgeber nach, daß die größeren Hypotheken auf der Gesamtplanung hinterher auf die einzelnen Grundstücke unterteilt werden, damit jeder weiß, was auf seinem Grundbuchblatt vorgeht. Wieviel Eigenheime eine solche Gesamtplanung umfassen soll, ob sie weiterveräußert werden sollen (so daß die Baugesellschaft also nur die Bauherrschaft spielt, aber nicht den „Hausbesitzer“ hinterher), ist deshalb anzugeben. Für den Finanzierenden ist es wichtig, zu wissen, daß die Hypotheken der großen Geldgeber in solchen Fällen des Eigenheimbaues unterteilt werden (früher war dies ausgeschlossen!), da er sonst keine Käufer findet.

Es wird auch nach der

Bürgschaft der Belegungsgemeinde

gefragt. Bei ersten Hypotheken sollte eine solche Bürgschaft nie verlangt werden, indes sind einige Geldgeber davon nicht abgegangen. Die Stadtbürgschaft oder nunmehr auch die Reichsbürgschaft wird bekanntlich nur bei zweiten Hypotheken für die zwischen 40 und 75 Proz. des Bauwertes rangierende, also 35 Proz. des Bauwertes betragende Hypothek gegeben.

Die „erststellig“ großen Geldgeber verlangen auch außer dem von ihnen gewünschten Hypothekendarlehen die Angabe, ob und in welcher Höhe eine Reichsbürgschaft in Frage kommt, da natürlich das Vorliegen einer solchen eine wesentliche weitere Sicherheit für ihre erststellige Beleihung bedeutet. Die Summe der Reichsbürgschaft ist daher mit anzugeben. Man will auch wissen, in welcher Wohnlage gebaut wird, ob die Entfernungen von einer Stadt angemessen und die Verkehrsmöglichkeiten günstig sind. Alles dies beeinflusst die Rente. Außer dem Architekten interessiert dann noch das Beleihungsobjekt in folgenden Richtungen: Einwandfreier Baugrund? Bergschädengefahr? Aufgeschlossenes oder erst aufzuschließendes Gelände? Das Rohland (einschließlich der Straßen und Plätze) und das verbleibende Nutzland, das auf eine Wohnung entfällt (Eigenheimbau). Wer hat die Aufschließung zu bewirken? Sie kann bekanntlich die Baukosten ganz erheblich beeinflussen, sie kann 20 Proz. des Gesamtbauwertes ausmachen.

Dr. Heymann, Chemnitz

Kisten-Architektur für die moderne Kirche.

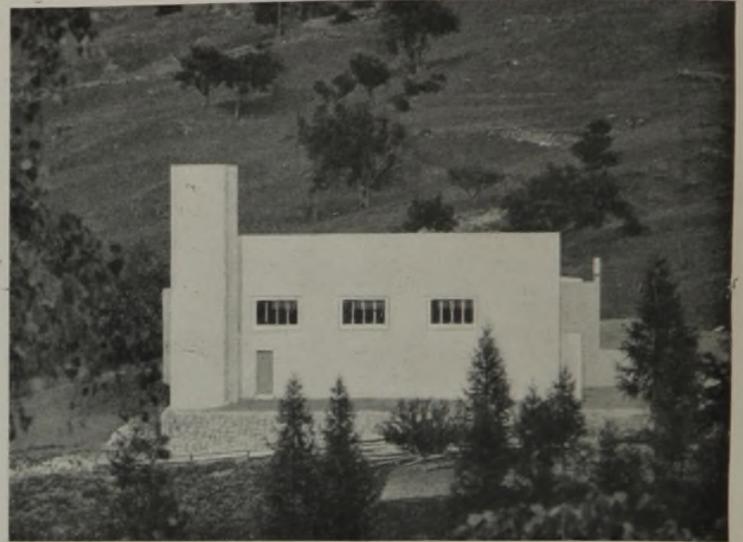
Wieder machen sich unter der Oberfläche rednerischer Vorschläge Bestrebungen geltend, den Kirchenbau zu „reformieren“ — angeblich im Namen der Wissenschaft des reinen Bauingenieur-Gedankens! — Man sieht diesen merkwürdigen architektonischen Vorschlägen an, daß die neuen „modernen Sachlichkeits-Kulthäuser“ geschaffen wurden, um sie späterhin mühelos in religionsfreie Versammlungsgebäude umwandeln zu können. Zwischen Sachlichkeit und Glauben klappt, wie ein bekannter Kritiker schon einmal gesagt hat: „ein tiefer unausfüllbarer, unüberbrückbarer Abgrund; Glauben und Beten hat etwas mit dem Gefühl, mit der Seele, mit Wundern zu tun. Sachlichkeit ist nun das gerade Gegenteil davon.“ Eine gute Kirche bewahrt als Besonderes das fromme Erbe der Gläubigen, die einst an diesen Stätten ihren Trost gefunden haben. Jetzt soll also die Bauingenieur-Wissenschaft den revolutionären Ersatz bieten. Das Beispiel liefert die Schweiz.

Zunächst das Ganze! Da ist dieser Einbau im Hang hart an der Talsohle nicht nur Fremdkörper in der Gebirgslandschaft, sondern auch Eitelkeits-Kitsch. Das Material: Betonwände mit äußerem Rau- und innerem Glattputz. Darüber ein flaches Pultdach, in seiner hellen Farbe in Weißmetall mit Leisten-Dehnungswulsten der Stöße abgedeckt und Aufliegerinne. Jegliche Horizontal- und Vertikalgliederungen fehlen. Bodenständiges Material — eine Vorbedingung, den Zusammenhang mit der Landschaft zu finden! — ist nur bei den Stützmauern (Bruchsteine) des Terrainausgleichs an der Talseite verwendet. Die Schönheit der Berge und Hänge der Umgebung ist unverantwortlich gestört. Man beachte die Naturverwandtschaft und Wärme eines Alpenhauses neben der Kirche, in der Bauart mit bodenständigem Material: Holzverkleidung, Schindeldeckung, und dem schutzspendenden Dach mit weiten Ueberständen, und dann die harte, kalte, durch weißen Anspritz in südlicher Sonne erhöhte Fehlwirkung der äußeren Gestaltung des Kirchenneubaues.

Hier haben wir die systemlose, unorganische Gliederung der Gebäudemassen: Die äußere Gestaltung des Hauptbaues in seiner überspannten Einfachheit, ohne jeden Uebergang aus dem Geröll des Bodens hervortretend, mit einem das Auge verletzenden Abschluß der Außenmauern, dazu die bagnoartig gegliederten Fensteröffnungen, in den Abmessungen ohne Verhältnis zu den kahlen Wandflächen in der Höhe einer Stallanlage eingebaut. Die für einen Kirchenbau beispiellose, unmögliche Dachform im Gefälle entgegengesetzt des Hang-

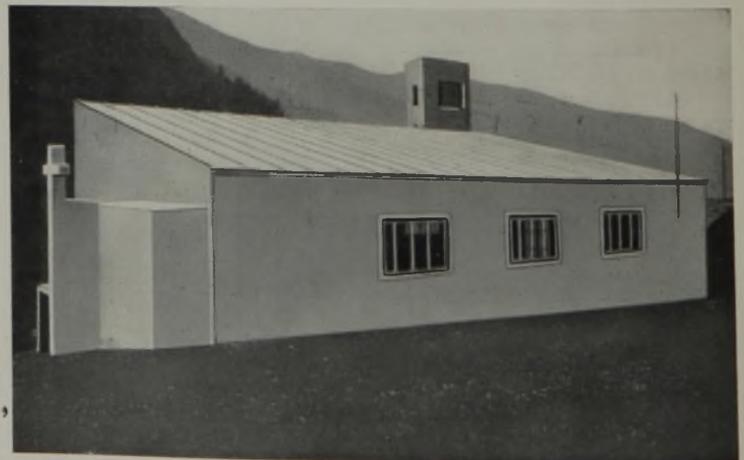
verlaufs bezeichnet in diesem Beispiel in erschreckender Weise die Gefühlskälte und eingeschlagene Richtung krankhafter Gesinnung in der Architekturgestaltung.

Der interessant sein sollende, angeklebte Behälter an der rechten Giebelecke mit der vorderen Deckwand erinnert an ver-



schwiegene Orte, die in offener Weise und kulturwidriger Art in den südlichen Ländern zuweilen an Gotteshäusern errichtet werden. Die Rätsellösung: Der geheimnisvolle Behälter enthält — welche Ueberraschung — keine Toilette, sondern den lichtlosen Stiegaufgang zur Zwergempore. Die Bekrönung der Deckwand mit einem unorganisch eingefügten Betonkreuz auf untergeordnetem Standort, der nur von der Giebelseite aus sichtbar ist, kennzeichnet als einziges religiöses Zeichen in der Gesamtanlage die Nebensächlichkeit religiösen Empfindens, man darf sagen: es ist glänzend mißlungen. Die Ueberdeckung des versenkten Einganges ist ein gehirnarmes Produkt aus den Anfängen der orientalischen Kultur.

Kleine Bergkirchen als Bauaufgabe sind heute für den Architekten eine Seltenheit, weil wir seit einem Menschenalter eine ständige unaufhaltbare Abwanderung der Menschen aus ihrer Bergarmut haben. Aber es gibt noch eine erhebliche Anzahl von kleinen Flecken, wo ein Kirchen-Neubau nottut. Hier wagt sich nun der getarnte kulturbolschewistische Sprengtrupp mit seinen Sachlichkeits-Kulthäusern vor. Sie reden großartig



Sinn der überspannten Einfachheit: Nach der Lehre der modernen Bauphilosophen wurzelt das Leben der Menschen in einer ungleichbaren Doppelsexistenz: dem alltäglichen Sein der Arbeit und Ruhe stehe periodenhafter Wahnzustand gegenüber. Darum soll eine industrielle Sachlichkeits-Erscheinung der Kirche der zukünftigen „rationellen“ Erziehung dienstbar sein! Ergebnis: die montierbare Baukiste.

Photos: Boitzi.

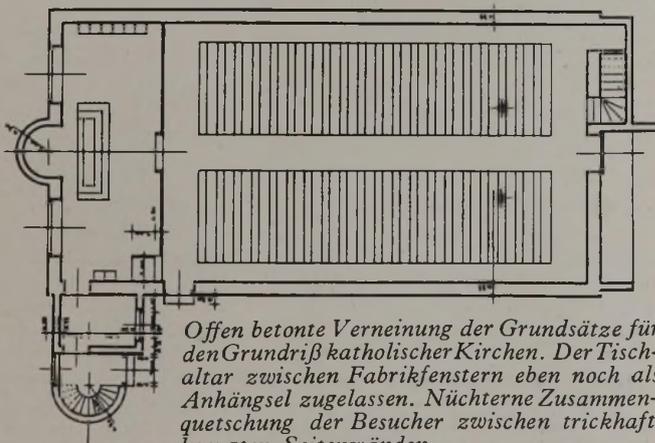
Katholische Kirche in Lourtier; Arch. Albert Sartoris.

vom Zeitschicksal, „das man von seelischen Kräften unabhängig machen muß, weil die sinnändernden Gewalten von morgen verlangen“, — „daß man der Zukunft vorarbeiten müsse, daß eine Umwandlung der Geistesentwicklung (wie sie sie verstehen) als Empfindungsablauf der Geschichte auch die Architektur zwingt.“ — Was heiße schon „Lebensgefühl des Volkes“! Es



komme mehr auf eine richtige Ordnung, wie sie das ganze Maschinenzeitalter bestimmt hat (!) an. Von diesem Maschinenzeitalter ist bekanntlich in den Bergen und in den kleinen Dörfern nur höchst bedingt etwas zu merken.

Oh, man hat so viele schöne Sprüche, um die Uebertragung von leichten Pappmodellen in Beton immer dringender zu empfehlen: Was sei denn die Traditions-Architektur heutzutage! Sie sei einfach nicht vorhanden. Dagegen heiße es: „bauen im Ingenieursinne“. Der Bau wäre ja „das Produkt vieler auf einen Punkt gerichteter Kräfte. Der denkbar größten Vereinfachung entspreche der Befehl: Von den Wänden und Fenstern alles hinwegzutun, was so oder so doch nur reine Dekoration wäre.“ Ja, alles Bauen sei nichts anderes, als der Ausdruck eines sozialen Zwanges der Zeit plus Schutzzweck. Was heiße schon „treffende Ausdrucksform geistiger Lebensbedürfnisse“ der ohnehin rückständigen Volksmasse. Kirchen seien für dieses Volk nicht mehr wie früher Gnadenorte, Stätten heiliger Andacht; es sei an der Zeit, Kulthäuser zu bauen, die keine unwahre Vorstellung verbreiten. Also mehr Vortragshäuser mit Riten?



Offen betonte Verneinung der Grundsätze für den Grundriß katholischer Kirchen. Der Tischaltar zwischen Fabrikfenstern eben noch als Anhängsel zugelassen. Nüchterne Zusammenquetschung der Besucher zwischen trickhaft beengten Seitenwänden.

Ein solches Werk wäre ja nun nicht vollständig, wenn sich der „Reformbau“ nicht gleichzeitig auf den Turmbau erstreckte. Gegen schöne alte Kirchtürme, die mit ihrem mächtigen Glockengeläut die Gläubigen zur gemeinsamen Andacht rufen, besteht neu betonierte Abneigung. Mit ihrer Volkstümlichkeit hindern die alten Türme ohnehin die Revolution der Kirchenbesucher.

Ein richtiger Glockenturm, schön und dauerhaft aus Werkstein errichtet, paßt gar nicht zu dem magazinartigen Charakter. Jeder alte Turm läßt sich im Modell so einfach durch eine eingeknickte Pappröhre ersetzen, in die man mit Leichtigkeit Lichtöffnungen schneiden kann. Die großen Glocken würden ohnehin von Uebel sein, denn sie würden durch ihre Schwingungen das ganze Anhängsel zu stark erschüttern. Für den Turm ist nur eine Armsünderglocke geeignet. Die Form mit den Speicheröffnungen entspricht einem Feuerwehrturm. Seine vom Hauptbau getrennte Lage ist eine mißlungene Nachahmung alter römischer Anlagen und zahlreicher Beispiele moderner Verkommenheit. Für den einseitigen Halbkreisgrundriß des Turmes findet sich keine Begründung gegenüber den scharfeckig ausgeführten Hauptgebüdemassen.



Die gesamte, zum Teil im Hang versenkte und reizlose Anlage mit Aussichtsturm erweckt beinahe den Eindruck einer Sammelgruft unsteter Geister.

So sieht man statt eines Kircheninnern das ramponierte Ideal eines Versammlungsraumes für eine rote Arbeitergewerkschaft. Zwar stehen dort zum Niedersitzen noch schlichte Kirchenbänke, aber die Menschen, die dort künftig sitzen, müssen ständig in das helle Licht des Fensters sehen, was bei alten Menschen (das ist eine Ur-Erfahrung) die Augen weh tun läßt. Die beiden Fenster sind natürlich strenge Fabrikmuster des Maschinenzeitalters, und der „soziale Zwang“ ist wirklich verständlich ausgedrückt. Außen sieht dieses Kultushaus wie ein schlichter Behelfsstall aus: glatte Betonwände, glatt weiß angespritzt und mit einem glatten Walzblechdach versehen.

Die Niederschläge und Wetterverhältnisse in diesen Breitengraden unterscheiden sich wenig von den Verhältnissen in den nördlichen Ländern. Die Sauberkeit der äußeren Erscheinung wird in kurzer Zeit verschwinden. Die für die große Dachfläche reichlich klein geratene Aufliegerinne wird bei starken Niederschlägen und nur einem Fallrohr sehr bald Mängel zeigen, auch die ohne Abwässerung und Profil hergestellten Fenstersohlbänke werden die fehlende Gliederung ersetzen. Der fehlende, wasserabweisende Sockelschutz wird sich besonders an der Hangseite durch Feuchte und damit zusammenhängende Gebäudekrankheiten auswirken. Bei der Wahl der Dächer des Treppenbehälters und der Eingangsüberdachung — lediglich in Beton ohne jede Schutzdecke — ist die kindliche Einfalt in technischen Dingen zu loben. Die fehlenden Einfriedigungen am Geländeeinschnitt des Einganges und an den Stützmauern kennzeichnen die sorglose südländische Art der Vernachlässigung des Personenschutzes.

Die tote Wirkung der Anlage ohne sakralen Einschlag ist nicht mit dem alten Empfinden des Bergbauern- und Holzfäller-Volkes vereinbar. Die feierlich kirchliche Seelenführung katholischer Religion hat aber den empfindlicheren Stoß erlitten. Und für solche Ideen sucht man nun in Deutschland Bundesgenossen!

Das neue Kameradschaftshaus der Burschenschaft Germania in Jena.

An der Nordseite des Jenenser Marktplatzes, der „Guten Stube Jena“, wohnte als Hauseigentümer seit 1887 die Burschenschaft Germania in einem aus zwei Häusern zusammengewachsenen Gebäude, das weder von außen eine Zierde seiner Umgebung war, noch auch im Inneren den Anforderungen unserer Zeit entsprach. So wurde die Frage eines Neubaus mit dem Erstehen des Dritten Reiches brennend.

Schon vor dem Kriege — im Jahre 1912 — hatte die Burschenschaft einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Neubau ausgeschrieben. Sein Ergebnis ist in Heft 334 Bd. 28 Heft 10 „Deutsche Konkurrenzen vereinigt mit Architektur-Konkurrenzen“ abgebildet. Mit dem 1. Preis wurde der inzwischen verstorbene Professor Jassoy, Stuttgart, ausgezeichnet, damals ein erfolgreicher und vielgenannter Architekt. Sein Mitarbeiter war der im Kriege gefallene K. R. Fritz. Auch ihr Vorschlag für das Germanienhaus durfte als eine glückliche Lösung angesprochen werden, denn sie nahm den Maßstab der schmalen und hohen Baustellen des Marktplatzes sowie die Giebelform der Nachbarhäuser, insbesondere der berühmten „Göhre“ rechts nebenan geschickt auf und fügte so das neue Bauwerk trotz der doppelten Baustelle harmonisch und mit feiner Einfühlung für das Bestehende in das alte Marktplatzbild ein. Als vor einigen Jahren nun die Burschenschaft den Gedanken eines Neubaus wieder aufnahm und verschiedene andere inzwischen eingeholte Entwürfe weder sie noch die über der Schönheit des Marktbildes wachende Stadtverwaltung befriedigen konnten, wurde Professor D. Dr.-Ing. E. Högg aus Dresden als ehrenamtlicher Berater hinzugezogen, der sich durch die Wiederinstandsetzung des Jenenser Rathauses, des Burgkellers und der Garnisonkirche besondere Verdienste um die alte Stadt erworben hatte und als ihr besonderer Kenner gelten durfte. Professor Högg griff bewußt auf die Jassoysche Lösung zurück, die im Grundgedanken der von ihm geschaffenen Marktansicht wiederkehrt; in der weiteren Durchbildung macht sich Högg jedoch vollständig frei und unabhängig, so insbesondere in der Betonung des großen Saales, der im Jassoyschen Entwurf nach außen hin nicht in die Erscheinung tritt, sowie in der gesamten, geschichtlich anklingenden, aber doch ganz eigenen Handschrift der liebevoll behandelten Profile und Schmuckformen.

Das mit zwei Studentenfiguren geschmückte Portal sowie das drachenartige Ungetüm an der Treppe und die tragenden Köpfe unter den Balkonen des Saales (Professor, Student und Fax) sind Arbeiten des Weimarer Bildhauers Ernst Zauche.

Als nach Fertigstellung des Rohbaues unerträgliche Meinungsverschiedenheiten die Burschenschaft zwangen, sich von dem ursprünglich mit der Anfertigung der Pläne und der Bauleitung beauftragten Architekten zu trennen, wurden auf Vorschlag von Professor Högg die Jenenser Architekten Schreiter und Schlag mit der Fertigstellung und Ausgestaltung des Inneren betraut. In welcher hervorragender Weise sie diese Aufgabe gelöst haben, mögen die Abbildungen zeigen: die gemütliche Kneipe, die zu behaglichem Trunk in kleinem Kreise einladende Ecke in der Diele, weiterhin das Lesezimmer, in dem eine alte Rokoko-Stuckdecke aus den abgebrochenen Häusern wieder Verwendung gefunden hat zum Beweis, wie gut alte und neue Formen sich vertragen können. Vor allem aber darf der Festsaal hervorgehoben werden, der eine Raumgestaltung edelster Art darstellt. Er dient zugleich als Ehrenstätte der Gefallenen, für die der junge Jenenser Bildhauer Pflüger das Denkmal in Bronze geschaffen hat. Auf die Entstehung der Burschenschaft weist ein lebensgroßes Wandgemälde an der Rückseite des Saales hin, ein Werk des Berliner Malers Herbig. Die in Eisenbeton hergestellte Balkendecke ist von dem Weimarer Maler J. Wegener in schablonierter Arbeit ausgemalt, während die

eigenartig schönen Glasschliffmalereien der Fenster aus der Werkstatt des Jenenser Künstlers Körner stammen.

Die Gesamtkosten des fertigen Baues einschließlich Inventar betragen rund 300000 RM.

Die Aufgabe, Kameradschaftsräume zu schaffen, trat infolge der Entwicklung des Studententums in den Jahren 1933/34 erst während der Ausführung des Baues an die Bauherrschaft heran. Sie sind in den beiden Dachgeschossen untergebracht, in hygienisch mustergültiger Weise mit Brausen, Bädern, Wascheinrichtungen und eisernen je zu zwei übereinandergestellten Betten eingerichtet und zur Aufnahme von 30 Mannschaften ausreichend.

Aus den Kameradschaftsräumen, in denen bereits fröhliches Leben herrscht, das dem Besucher ohne viel Worte die Richtigkeit solcher neuen studentischen Erziehungsweise vor Augen führt, blickt der junge Studio über den Marktplatz und das turmgeschmückte Rathaus seiner Alma mater und weiterhin gen Süden über die ganze Stadt und das liebeliche Saaletal hinweg. Und er fühlt sich in dem freiwillig auf sich genommenen Zwang hier gewiß nicht weniger wohl als vordem seine Alten Herren in ihren mehr oder weniger vorbildlichen „Buden“.



Oben Bücherei und Lesezimmer mit der aus dem abgebrochenen Haus übertragenen Rokoko-Stuckdecke; unten Kneipzimmer, an den Wänden die Bilder alter Burschenschafter. Leisten-
decke mit Sperrholzplatten.

Kameradschaftshaus der Burschenschaft Germania in Jena.

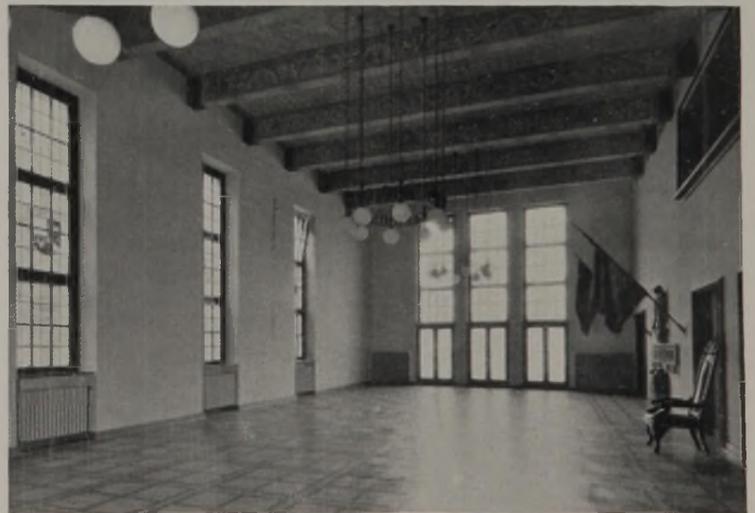
Die Marktansicht beherrscht die Nordseite des berühmten Marktplatzes und bildet zusammen mit dem dahinter aufragenden Turm der Stadtkirche und dem (hier nicht sichtbaren) rechts anschließenden Giebelhaus der Weinwirtschaft „Zur Göhre“ eine eindrucksvolle Baugruppe.

Der architektonische Aufbau ist klar gegliedert. Deutlich kommt der Saal mit seinen drei hohen Fenstern im Giebelbau und darunter die Kneipe mit ihren Bogenfenstern zur Geltung. Der Eingang mit stattlicher Freitreppe und reichen Bildhauerarbeiten beherrscht den links anschließenden, waagrecht gegliederten Bauteil, der die übrigen Geselligkeitsräume enthält. In den beiden Dachgeschossen sind die Kameradschaftsräume untergebracht.

Im Vordergrund das Hanfried-Denkmal, dem von der Studentenschaft nach besonderem Brauche gehuldigt wird. An schönen Tagen sitzen die Gäste der umliegenden Wirtschaften auf dem offenen Markt, die Germanen auf der erhöhten Terrasse vor dem Giebel, die in unserem Bilde leider nicht genügend hervortritt.



Diele im Erdgeschoß mit der gemütlichen Gäste-Ecke und dem Treppenaufgang.



Festsaal mit bunt schablonierter Eisenbetonbalkendecke und ganz hellen Wänden. Fußboden Tafelparkett. Im Hintergrund rechts die Ehrentafel für die Gefallenen.

Architekt der Marktansicht: Prof. D. Dr. Emil Högg, Dresden.
Architekten des inneren Ausbaues: Schreiter und Schlag, Jena.

Photos: Bachmann, Jena.

Die Architektur in der Filmkunst.

Von Dr. Gottlieb Scheuffler.

II.

Nun würde die Sachlage nicht richtig dargestellt, wollte man verschweigen, daß neben den Filmen, in denen der Architektur über Gebühr Spielfunktionen aufgebürdet sind, es auch solche Filmdichtungen in großer Anzahl gibt, in denen Kulisse und Spiel, Architektur und Handlung mengenmäßig einigermaßen richtig gegeneinander abgewogen werden. Für diese Gattung sind zwei Untergruppen zu unterscheiden: Filme, für deren Architektur ebenfalls der Filmarchitekt verantwortlich ist, wenigstens offiziell, und Filme mit wirklicher Architektur (Stadtteilen, Mauern, Häusern). Bei letzteren kommt es nur auf die passende oder unpassende Auswahl der Motive aus der tatsächlich bestehenden Architektur an. Bei den anderen Filmen aber ist nachzuprüfen, ob sich die Architektur gegenüber dem Spiel behauptet. Im ganzen bedeutet die gleichmäßige Akzentuierung von Architektur- und Spielwerten einen großen grundsätzlichen Fortschritt, der auch dann gilt, wenn vergleichsweise die Gesamthaltung dieser in sich ausgeglichenen Filme hinter einem Teil der unausgeglichenen Werke, nämlich entweder dem Architekturbestandteil oder dem Spielteil, zurückbleibt. Ein Filmwerk ist nur dann vollkommen, wenn Architektur und Spiel einander nicht stören, sich also zu einem unauffälligen harmonischen Eindruck zusammenfügen. Wir haben solche Filmschöpfungen, wenn auch, was nicht verschwiegen werden soll, ihre Wertstufe gegenüber Einzelleistungen in im ganzen unvollkommenen Filmen hier und da geringer sein mag. Aber die Geschlossenheit ist in der Entwicklung eine Tatsache, der nachgeeifert werden mußte.



Flüchtlinge).* Bauten: Robert Herlth und Walter Röhrig. Für den Bau des zerschossenen Stadttores waren 14 Tage lang beschäftigt: 12 Zimmerleute, 6 Stukkateure, 10 Bühnenarbeiter, 10 Maler, 6 Dekorateure.

Filme mit heroischem Unterton bevorzugen echte Naturgröße. Der „Rebell“ bleibt immer eine gelungene Lösung, die nach Jahren wiederkehren wird. Von den anderen Filmen mit hergestellten architektonischen Kulissen, die in einen ungefähren Gleichklang zur Handlung hinaufkultiviert sind, kann der Film „Flüchtlinge“ beispielhaft genannt werden. Das zu genauerem Studium vorliegende Ausschnittsbild zeigt Flüchtlinge, die die russische Grenze überschritten haben und jetzt durch ein mandchurisches Tor eilen. Es ist die packende Torszene, auf Grund einer Photographie der wirklichen Architektur mit allem naturalistischen Drum und Dran geschwind nachgebaut. Jedenfalls ist hier nichts von der künstlichen, überhitzten Atmosphäre, die oft die Bilder „theaterhaft“ machen.

Wenn der äußere Gleichklang zwischen Architektur und Handlung da ist, braucht aber weder das eine noch das andere

vollwertig zu sein, zuweilen stimmt Spiel und Architektur schlecht. Die Tanzszene in „Der Kongreß tanzt“ ist schwach. Die Tanzenden sind zerlockert, wie die ganze architektonische Umgebung einzufallen droht.

Wie sehr hingegen wirkliche Architektur mit gehobenem Ausdruck Auftritte rein bildhaft erdrücken kann, dafür bietet



Der Kongreß tanzt).* Bauten: Robert Herlth u. Walter Röhrig. Das Parkett ist nicht gemaltes Linoleum, sondern wegen der schöneren Tanzbildwirkung echtes Tafelparkett. Die Prismen-Kronleuchter sind frei erfunden und extra für den Film angefertigt.

eine Szene im „Walzerkrieg“ einen aufschlußreichen Beleg. Im Schlüterhofe des Berliner Schlosses marschieren Soldaten und Frauen auf: wie klein und kleinlich erscheint hier das Tun der Menschen! Aber der Gesamtfilm erzwingt eine ganz andere Beurteilung. So wie dieses eine Bild, können ganze Filme sein, womit denn die Architektur weit größer als das Spiel ist. Das mahnt, auch bei der Auswahl wirklicher Architektur recht vorsichtig zu sein, damit nicht das eine das andere erschlägt.

Die Tatsache, daß das Einzelbild nur durch ein Teilstück der Gesamtarchitektur umrahmt wird, zieht natürlich stets Schwierigkeiten für die Beurteilung des gesamten Raumkörpers nach sich. Zuweilen glaubt man, daß der Filmarchitekt jene Tatsache ausnutzend, auch nicht aus der Seele des gesamten Raumkörpers die Einzelteile komponiert, sondern von der jeweiligen Szene aus das Teilstück von Anlaß zu Anlaß ersinnt: Eine solche Arbeitsweise kann nur ausnahmsweise den Bruch in dem organischen Ineinanderüberfließen aller Teile vermeiden, ein Ineinanderüberfließen, das man, wenn alles in Ordnung ist, auch vom Teilstück aus wahrnehmen muß. Da gewiß viele Filmarchitekten auf diese Weise arbeiten, ist es nicht verwunderlich, daß dem Beschauer bei vielen Bildern der Angstschweiß von der Stirn rinnt, wenn er versucht, die nicht vorgeführte Fortsetzung des architektonischen Bildes sich sinngemäß zu konstruieren. Oft genug stößt man bei diesen Bemühungen ins Leere; man fällt dann vom Gerüst, wenn man gesonnen ist, den Kreis von der Stelle aus, an dem er sichtbar angeschnitten ist, bis an den Ausgangspunkt zurück zu durchwandern. Die Bedrängnisse werden noch größer durch das Loch, das der Architekt, zumindest für die Sicht, für das Publikum lassen muß. Auch durch dieses Loch entwischt oft die Katze der Ueberzeugung, daß alles schön zueinander paßt. Man möge sich einmal daraufhin die vielen Ausschnitte aneinandergereiht denken! Ich machte bei der „Csardasfürstin“ die Probe aufs Exempel und muß gestehen, daß mir auch bei angespanntester Aufmerksamkeit vom Zu-

*) Alle Photos Ufa.

schauerraum aus endgültige Klarheit nicht wurde. Kamin — Wintergarten — Büfett — Fahrstuhl — Tanzsaal — Nischen — Freitreppe und noch vieles andere wischt hintereinander vorbei — wie mag das alles im ganzen ausschauen?

Ein andermal erscheint ein Amphitheater mit vielen Menschen. Diese aber sind teuer. Man besetzt nur die Vorderreihen mit lebenden Komparsen. Alle anderen hat der Architekt aus Sperrholz zu liefern, weil das bedeutend billiger ist.

Die Architekturaufgabe muß aus dem sich schnell wandelnden Zeitgefühl entwickelt werden. Selbst bei einem historischen Film will der Zuschauer von heute oder in zehn Jahren sinnfällig anders beteiligt sein als in vergangenen Zeiten; die Architektur erhielt einen größeren Reizwert. Das läßt sich insbesondere an dem neuen Filme „Barcarole“ der UFA erkennen. Romantik, Sehnsucht, Bildungstrieb und Illusions-Hang vereinigen sich in der Erwartung. Der Architekt muß hier viel erfüllen: die Herrlichkeiten Venedigs, das so viel nordische Sehnsucht erregt mit seiner lateinischen Monumentalität in gotischer Uebersetzung und mit dem farbigen byzantinischen Vermächtnis, — denn ein Traum soll schön sein. An den Wasserstraßen mit ihren Palästen und verträumten Brücken grüßt die Ferne.

Heute ist aber der Canale Grande wie das ganze Venedig dem Eilverkehr der neuen Zeit ausgesetzt. Motorbarkassen flitzen, Frachtboote gleiten vorbei. Mussolini hat eine Brücke für die Autos erbaut. Heute geht es dort erschreckend anders als stilmäßig zu. In einer solchen zerrissenen Umgebung einen schönen Film der Vergangenheit aufzuziehen, ist in diesem Verkehrsstrudel unmöglich. Hier müssen die Architekten der venezianischen Straßen alles zu Hause bauen: in dem großen Filmhause zu Neubabelsberg. Dort befindet sich im Oberstock eine große Halle. Für den Aufbau von Venedig an den Wasserstraßen zogen einige hundert Arbeiter dort ein und legten den 2. Stock mit einer dreifach teergebundenen Schutzschicht ein. Vorher waren alle die stolzen Bautenfronten, die Paläste der Nobili, die Säulenhallen, die Hotelterrassen, die Zypressengärten und Brücken, aufgeführt, und dann wurden in die Wasserstraßen 650 cbm Wasser ein Meter hoch eingelassen. Dann



Barcarole. Architekten: Herlth und Röhrig.
Eine der vielen Wasserstraßen, anscheinend nur theaterkulissenhaft, im Spiel und Lichtstrom bewunderungswürdig reich.

kamen echte venezianische Gondeln, die vorüberfahren. Das Volk dieser geliebten Stadt steht an Ufern und auf Brücken, und der Karneval geistert vorüber. Marmorne Paläste schimmern; ihre Wände mußten wegen der Glut des vieltausendkerzigen Jupiterlichtes öfters nachgespritzt werden. Und zwischen all dieser Architektur, die uns die Bildaufnahmen im Bau zeigen, flutet der Mondschein nieder. Die Chef-Architekten der UFA, Herlth und Röhrig, zeigen uns in diesem Film gleichzeitig, wie das alles wirkungsvoll gemacht werden muß, um diesem Prachtfilm in der ganzen Welt Aufnahme zu verschaffen, um Devisen hereinzubringen.

Die Aufnahmen der toten Architektur-Kulisse vermögen nicht im entferntesten die großartige Wirkung im Film selbst, nämlich im flimmernden Reigen des Spiels zu zeigen mit den irrgartenähnlichen Fußstegen Venetias, mit der sinnenglühenden Schwüle, mit den Leucht-Effekten über den dunklen Wassern, mit den schwebenden Barken und ihren Liebesgöttinnen, mit den verschwenderisch prunkenden Räumen. Es ist ein Raffinement voll Lichtreiz und Freuden einer Festnacht, die für jeden Besucher unvergeßlich bleibt. Der schönste Traum eines Architekten, sein Werk mit blühendem Leben innig zu erfüllen, wird hier zu einem theaterhaften Wirklichkeitsbilde.

Wir haben gesehen, daß die Architektur im Film heute sehr oft nicht mit der Handlung verschmolzen ist, daß vielmehr oft die innere Wahrheit der Architektur dadurch leidet, daß sie allzusehr in den Dienst der jeweiligen Spielabsichten gespannt wird, wie umgekehrt zuweilen, besonders bei der wirklichen und Naturarchitektur, diese das Spiel überragt, womit das Ganze ebenfalls auseinanderbricht. Jene Filme, in denen Architektur und Spiel einander gleichwertig sind, sind eine Hoffnung, auch wenn die Qualität noch gering sein sollte. Auf der Linie der Gleichberechtigung aller Teile muß bewußt weitergearbeitet werden. Die Architektur zu steigern, bedeutet gleichzeitig einen Antrieb für Dichtung und Spiel. Uns interessiert hier die Architektur. Sie muß besser und besser werden, und wenn sie besser und besser geworden ist, haben die anderen die Pflicht, nachzukommen. Wenn die Filmarchitektur zweifellos die geistige Verbindung zum Spiel nicht abreißen lassen darf, so sollte sie doch andererseits nicht zu sehr von sich wegschielern.



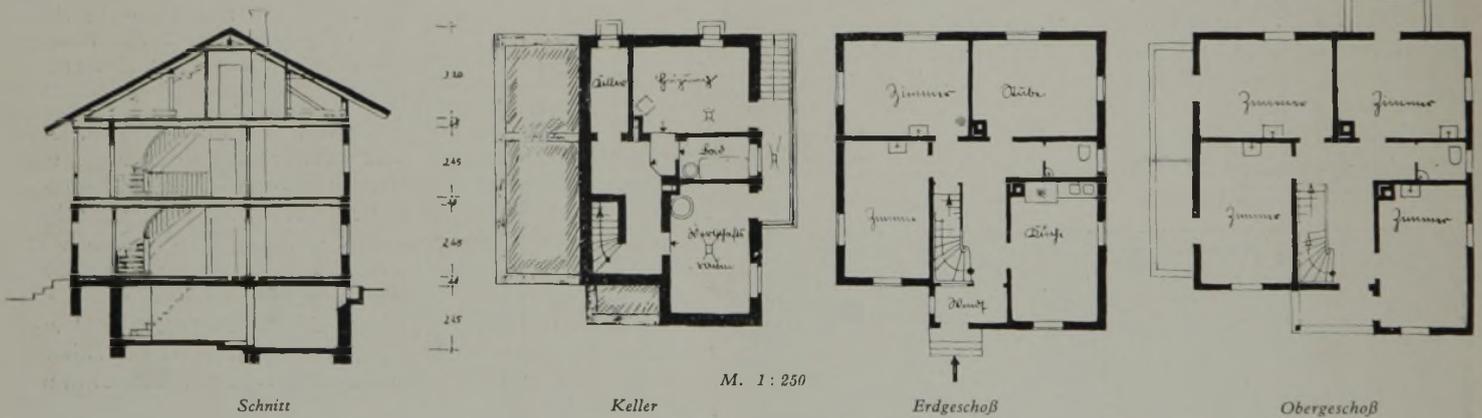
Barcarole. Wasserstraße im Bau. Architekten: Herlth und Röhrig.
Die Scheinbauten erlauben keine Vorstellung ihrer durch blühendes Leben erfüllten Wirkung.

Pensionshaus
in Bad Wiessee.



Ungefähr hundert Meter hinter dem Kurhaus des Jod- und Schwefelbades Wiessee wurde auf einem kleinen Platze von Hügeln und alten Bäumen umgrenzt dieses Pensionshaus errichtet. Es kam darauf an, den vermietbaren Zimmern eine möglichst Gleichwertigkeit und möglichst allen den Blick auf den

Tegernsee zu geben; deshalb ist der Giebel des Hauses mit Altanen des Obergeschosses nach dem See gerichtet. Deshalb erhielten auch die beiden hinteren Zimmern im Obergeschoß je einen Altan. Grundsätzliche Erwägungen ließen es vermeiden, einen allseitig umlaufenden Altan zu schaffen. Ueberhaupt ist



versucht worden, den berechtigten Wünschen des Heimatschutzes zu entsprechen, nämlich das Haus in dortiger heimischer Bauweise zu errichten. Ebenso entschieden wurde aber vermieden, diesem Erholungshaus für Städter den Charakter eines falschen Bauernhauses zu geben.

Das Haus ist nur teilweise unterkellert. Die Kellermauern wurden in Kiesbeton hergestellt. Das Erdgeschoß erhielt 25 cm starke Mauern aus Viellochsteinen. Das Obergeschoß wurde in ausgemauertem Holzfachwerk ausgeführt mit innenseitiger Heraklithplatten-Verkleidung. Die Fenster sind Verbundfenster. Das Dach ist ein Pfannendach auf Holzschalung. Das Haus erhielt eine Warmwasserheizung und Kalt- und Warmwasserleitung nach jedem Zimmer.

Baukosten bei rund 700 cbm umbauten Raumes 20500 RM.

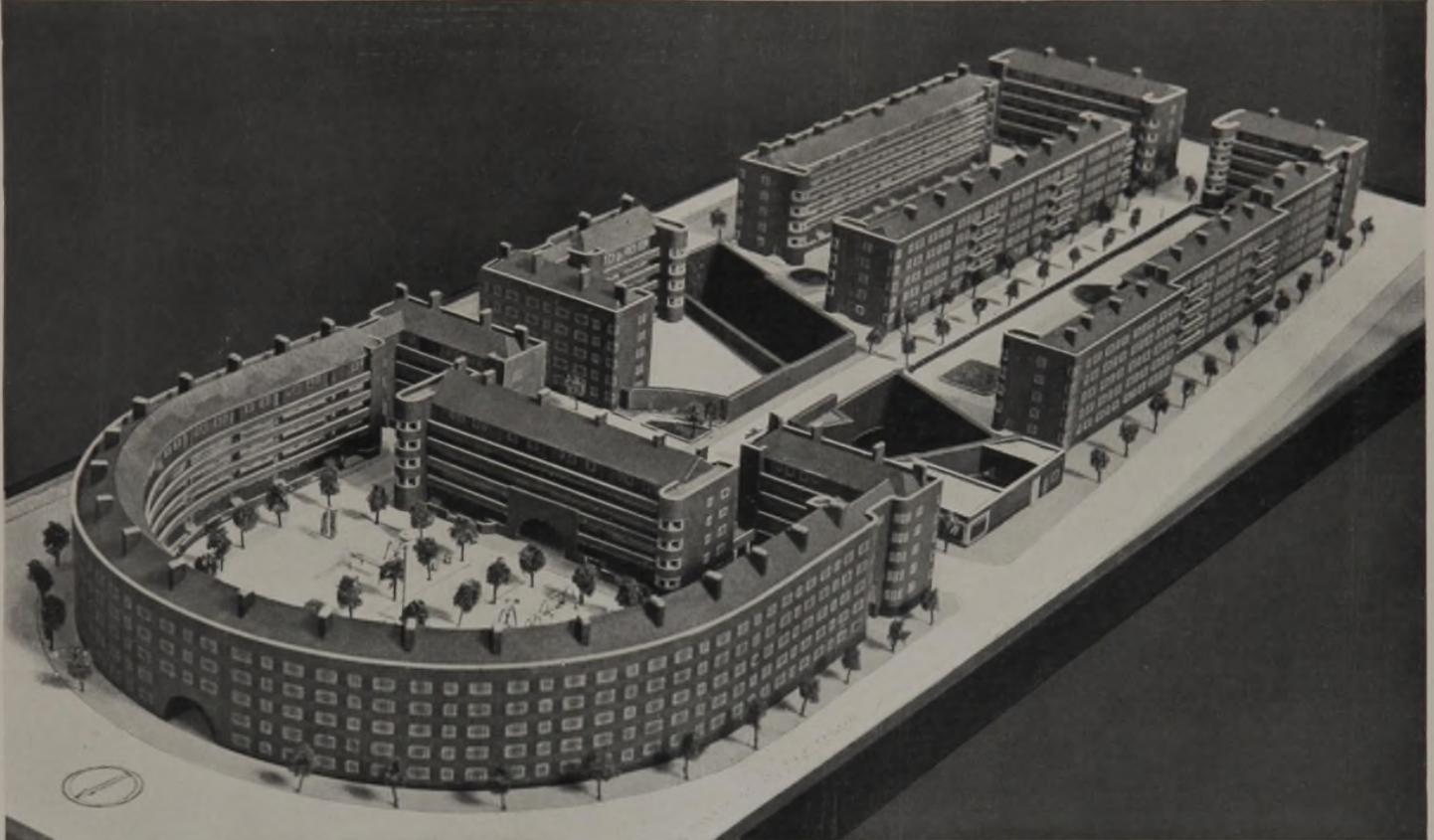
Photos: Rupplin, Tegernsee.

Arch.: Peter M. Zahn, Leipzig.

Die Wende im englischen Wohnungsbau.

Das englische Gesundheitsministerium hatte, nach dem jahrzehntelangen Hilfeschrei um die Sanierung der „Slums“, einen Wettbewerb für Arbeiter-Kleinwohnungen ausgeschrieben. Dieser offenbart in seiner grundlegenden Idee wie in dem Echo unter den Architekten den neuen Bauwunsch-Weg für England. Er zeigt in seinen Ergebnissen die Vorbereitungen für den künftigen Umsturz drüben, der in noch weniger als einem Menschenalter die Beseitigung der Dynastie, der unvorstellbaren großen Kirchenvermögen, des feudalen Riesenbesitzes aus der Zeit Wilhelms der Eroberers und die Umwandlung der heutigen bürgerlichen Lebensformen erstreben will. Nur wenige Menschen in England ahnen etwas von diesem Ausgange, wenn sie diese Hausmodelle betrachten. Der Jahrhunderte alte englische Satz

Die Nachteile der Massen-Ansammlungen in den bei uns unter dem früheren Regime errichteten Großanlagen Bebelhof in Braunschweig, ferner in Hamburg, Harburg, Liststadt in Hannover u. a. sind bekannt. Leichteste Bauart von den Trennungswänden und Decken bis zum fliegenden Flachdach aus Brett und Pappe und durchlässigen Außenwänden, primitivste Ausstattung der Wohnungen, nicht ausreichende oder fehlende Kellerräume, schlechte Waschküchen- und Trockenverhältnisse. Starke Abnutzung und Verschleiß durch Massenverkehr und Uebervölkerung nach kurzer Dauer, steigende und nachlässige Reparaturen durch die Mieter selbst, beschleunigter Verfall, dauernder Wechsel und Verschlechterung der Mieter, mangelhafte Reinigung der wenigen Trepperräume und der Laubengänge infolge des



Modell aus dem Preiswettbewerb des englischen Gesundheits-Ministeriums für einen Siedlungsblock : Arbeiter-Gängewohnungen an der Trowbridge Straße in London : für 775 Familienwohnungen.

Photo: Keystone.

„My house is my castle!“ wird mit ihnen gelöscht. Die eigene Blindheit der Nation erkennt diese künftige kollektivistische Wandlung in England gar nicht.

Hier ist eines dieser Modelle. Eine Großanlage von etwa 770 Wohnungen. Rechnet man Elternpaar und nur zwei Kinder, so wissen die Erbauer einer solchen Riesenkaserne mit etwa 3000 Menschen noch nicht einmal, wo dieses städtebauliche Schaustück, dieser Pferch der Zivilisation und Wohnungshygiene enden wird oder hinaus will! Auch bei uns gibt es noch Kräfte, die solche Bauten im geheimen wünschen. Solch eine Anlage ist ein willkommenes Fressen für Großbau-Unternehmer.

Es handelt sich um Wohnungen von zwei und drei Räumen. Sämtliche Wohnungen sind nur von der Hofseite aus durch Trepperräume an den Kopfenden und Laubengänge zugänglich. Zwei Wohnungen an einem gemeinsamen Zweirohrschornstein. Fünf Wohngeschosse à 155 = 775 Wohnungen. Bei wachsender Kinderzahl können auf verhältnismäßig geringem Raum rund 4000 Menschen – Kleinstadtbevölkerung – untergebracht werden; menschenunwürdige Massenunterbringung, wie sie in jeder Hinsicht Unheil wecken. Zugang für je zwei Wohnungen von den Laubengängen aus. Wenn auch die Belichtung der Räume an der Straßenseite ausreicht, wird sie an den Hofseiten durch die Laubengänge beeinträchtigt. In Deutschland werden die Altstadtgebiete – siehe Hamburg und Köln – saniert und entvölkert, während hier neue Elendsquartiere geschaffen werden. Es gibt kein Mittel zur Verhinderung der nächtlichen Aufnahme von geheimen Mitbewohnern.

Massenverkehrs, kranke Mieter, ungesunder Nachwuchs, Elendsquartiere, Sanierung. Es ist immer der gleiche Kreislauf.

Wenn auch in England die Verwendung von Asphalt für Dachdeckungen technisch und praktisch zu höchster Vollendung gebracht ist, so haben doch die erhöhten Dachbrüstungen mit inneren Rinnen größte Nachteile. Man beachte die Verkehrsbelastung der wenigen Treppenaufgänge und Laubengänge nach Arbeits- und Schulschluß vom Untergrundbahnhof – siehe Mitte des Modells – aus.

Wie üblich, erhält jede Wohnung eine Wasserzapfstelle. Es sind demnach 775 Zapfstellen mit Ausgüssen und bei gemeinsamen Aborten ca. 390 Spülungen und Steigleitungen anzulegen. Im gleichen Verhältnis werden die Fallrohre der Abwässer erforderlich werden. Wird bei Anschluß an das Ortsnetz für jede Zapfstelle ein Betrag von 80 RM. und für einen Abort mit Leitung und Zubehör, Ausgüsse usw. 150 RM. eingesetzt, so ergibt sich eine Summe von 120 000 RM. für die nötige Wasserinstallation. Allein an diesem Beispiel ist zu ersehen, daß die Zusammenballung von Menschen in großen Massenquartieren und fünfstöckigen Kasernen auf engstem Raum hinsichtlich der Kosten eine fragwürdiges Lösung ist und daß die verführerische Wirkung des Modells nicht über die bedenklichen Schattenseiten der Wirklichkeit hinwegtäuschen kann.

Der englische Kollektivismus meldet, nachdem er literarisch die Köpfe verseuchte, seine Ansprüche an die öffentliche Bauformung an und die Nation merkt es nicht.

Eine kombinierte Stallanlage beim Siedlerhaus.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Kleinsiedler neben der Bebauung seines Stückchen Gartenlandes und Feldes auch Kleintierzucht betreibt. Fast immer fängt er mit Hühnern an, mästet in besserer Zeit auch ein oder zwei Schweine und stellt dann schließlich auch noch eine oder zwei Ziegen an, deren Milch nicht nur im Haushalt, sondern auch zur Aufzucht der Schweine und Kücken willkommen ist. Nicht selten werden noch einige Kaninchen gehalten, sei es zur Woll- bzw. Pelzgewinnung oder lediglich zur Fleischproduktion.

Die zum Bau von Kleinsiedlungsstellen zur Verfügung stehenden Mittel sind meist so knapp bemessen, daß im Entwurf häufig nur ein kleiner Schweine- oder Hühnerstall vorgesehen ist. Es bleibt dann dem Siedler überlassen, über kurz oder lang und bei Bedarf Ställe für weitere Tiergattungen zu errichten. Weil zweckmäßige und fabrikmäßig hergestellte Ställe (für Hühner, Kaninchen usw.) auch heute noch ziemlich teuer sind, wird der Siedler in vielen Fällen zum Selbstbau schreiten; es entstehen auf diese Weise die bekannten Bastlerställe, die sicher nicht zur Verschönerung des Straßen- und Landschaftsbildes beitragen. Der Kleintierzüchter wird von berufener Stelle erst davon überzeugt werden müssen, daß er einen Stall zum eigenen Nutzen nur vom gelernten Handwerker bauen läßt, soll er zweckmäßig und dauerhaft sein.

Weil es immer unschön aussieht, wenn die verschiedenen Ställe nacheinander am Wohnhaus angeklebt werden und andererseits die vom Wohnhaus getrennte Aufstellung der Ställe aus hygienischen Gründen anzustreben ist, wird die gemeinsame Unterbringung aller Tiere unter ein Dach immer die beste und auch wirtschaftlichste Lösung darstellen.

In den nebenstehenden Abbildungen ist ein kleiner kombinierter Stall gezeigt, in den 25—30 Hühner, 2—3 Ziegen, 2 Schweine und 6 Kaninchen untergebracht werden können. Selbstverständlich kann bei Bedarf von einer Verteilung abgesehen, ein Teil weggelassen und der Stall nur für Hühner, Ziegen, Schweine oder Hühner, Kaninchen, Ziegen und in anderen Variationen ausgeführt werden.

Der Stall ist mit der Vorderfront nach S oder SO orientiert. Bei der geringen Tiefe von 3 m ist das Pultdach die gegebene Ausführung.

Der Hühnerstall: An der Rückwand ist die Schlafkoje untergebracht, gemäß Vereinbarung mit der „Reichsfachgruppe Landwirtschaftliche Geflügelzüchter, e. V.“, liegt der Kottisch 90 cm über Fußboden, die 100 cm langen Sitzstangen sind senkrecht zur Rückwand angeordnet. An der linken Seitenwand finden 10 Fallennester (oder 8 gewöhnliche Nester) Platz. Rechts ist genügend Raum für einen Trockenfütterer, falls nicht vorgezogen wird, in der Stallmitte vom Boden erhöht einen Futtertrog aufzustellen. Die Tränke findet ebenfalls bequem Platz. Es kann erwogen werden, für den Winter den Hühnern auch den Vorplatz des Kaninchenstalles (V) als zusätzlichen Scharrraum zur Verfügung zu stellen; vorne wird dann ein Abschluß mit „Bicella-Nova“ (Zelldrahtgewebe) vorgesehen.

Der Kaninchenstall: Der Stall hat den Vorteil der Arbeitsvereinfachung beim Füttern und Reinigen. Sehr bewährt haben sich die zwischen den Boxen eingebauten, durchlaufenden

Raufen, welche verhindern, daß die Tiere das Futter verunreinigen. Es sind Drahtroste mit drei Vorlagebrettern vorgesehen, ferner herausnehmbare Dungschübe; die Reinigung kann bequem und gründlich geschehen, ohne die Tiere zu behelligen. Die ganze Stallfront besteht aus Drahtgeweberahmen. Die Kaninchen vertragen jede Kälte, wenn sie trocken sitzen und gegen Zugluft geschützt sind.

Der Ziegenstall: Die Tiere sollen sich im Stall bewegen können, deshalb ist auch für zwei Ziegen ein Raum von rund 8 qm vorgesehen. Links der Tür ist eine eiserne Futterraufe, verbunden mit dem Trog befestigt. Die Raufe mit Trog ist im Handel zu haben. Den gleichen Zweck erfüllt eine eingemauerte Tonschale, 30 cm Durchmesser, mit einer Holzraufe aus 2 × 4 cm starken Latten.

Der Schweinestall: Zur Einsparung einer weiteren Tür ist der Schweinestall nicht mit einer durchgehenden Wand, sondern lediglich durch eine 1,10 m hohe Buchtenwand abgeteilt. Der Trog mit Klappe wird vom Ziegenstall aus bedient; ferner ist eine 80 cm breite Buchtentür vorgesehen.

Die Bauausführung.

Fundament und Fußboden: Stampfbeton 1:8, Bruchstein oder Ziegel. 20 cm über Gelände Fußboden-O.K. Im Hühnerstall und Vorraum Zementestrich 6—8 cm auf Schlackenunterlage, im Schweine- bzw. Ziegenstall 20 cm Lehm Schlag bzw. Schlacke, Papplage, darauf flachseitiges Vollziegelplaster.

Holzskelett: Die Stärken von 8 × 10, 8 × 8 und 6 × 8 cm sind vollkommen ausreichend. Isolierung mit Asphaltpappe auf Sockelgleiche. Schwellenkranz und Pfostenfüße sind zu karbolinieren.

Wände: Außenverschalung mit 24 mm Rauhsputt und Deckleisten. Innenverkleidung: Schlafkoje Hühnerstall mit Heraklith 3,5 cm (fugenlos, keine Niststätten für Ungeziefer!). Ziegenstall desgleichen, Schweinestall auf 110 cm Höhe mit Bohlen oder halben Rundholzstielen, darüber ebenfalls 3,5 cm Heraklith. Rückwand des Kaninchenstalles wird mit Bitumenfilz oder Pappe abgedichtet.

Dach: Schalung 3/4", darauf teerfreie Papplage, besser doppelagig mit unterer Bitumenfilzlage. Schweine- und Ziegenstall erhalten eine Innenisolierung mit 3,5 oder 2,5 cm Heraklith.

Fenster: Oberlicht des Hühnerstallfensters sowie die beiden anderen Fensterklappen nach innen. Fenster des Hühnerstalles wird im Sommer herausgenommen, davor Drahtgewebe.

Lüftung: An der Vorderfront zwei 16 cm hohe Öffnungen; ein innen vorgesetzter Holzkasten mit Schlitz verhütet flutartiges Hereinstürzen der Kaltluft (Erkältungskrankheiten). An der Rückseite zwischen den Sparrenköpfen drei Luftklappen zum Regulieren.

Verschiedenes: Dachvorsprung an der Vorder- und Rückfront schützt vor Schlagregen. Hinten einfache Rinnenausbildung mittels Dreikantleiste. Außenanstrich mit Karbolineum braun, Deckleisten grün oder weiß.

Kosten des Stalles: Fix und fertig etwa 800 RM.

Wilh. Aretz.

Die richtige Anlage des Dunstschlotes.

Dunstschlote werden nach dem stammesmäßig verschiedenen Gebrauch in Anlehnung mit den Erfahrungen mit den Viehrassen hergestellt aus Rabitzbauweise, auf Steingutmuffenröhren, aus Rohrsteinen von Schwemmsteinmasse, ferner mit Hohlsteinwänden und dann, mit guten Erfahrungen: aus Holz. Es ist immer zu beachten, daß die Lüftung der Ställe im Sommer leicht ist, daß aber bei den klimatischen Lagen im Winter für die zweckmäßige Luftein- und -abführung die Schwierigkeiten bestehen.

Für ein Siedlerhaus wurde ein ziemlich großer Stall von 9 × 9 m bei dichten Wänden und dichter Decke ohne ausreichende Lüftung erbaut. Ein nachträglich eingesetzter Schornstein von 20 × 20 cm, d. i. 0,04 qm lichtigem Querschnitt, ist natürlich zwecklos. Nach einer in der

landwirtschaftlichen Baupraxis gängigen Faustregel soll ein Dunstschlot für je 10 Stück Großvieh oder entsprechende Anzahl Schweine 0,10—0,12 qm, d. i. 33 × 33 cm im Mittel, Lichtweite haben.

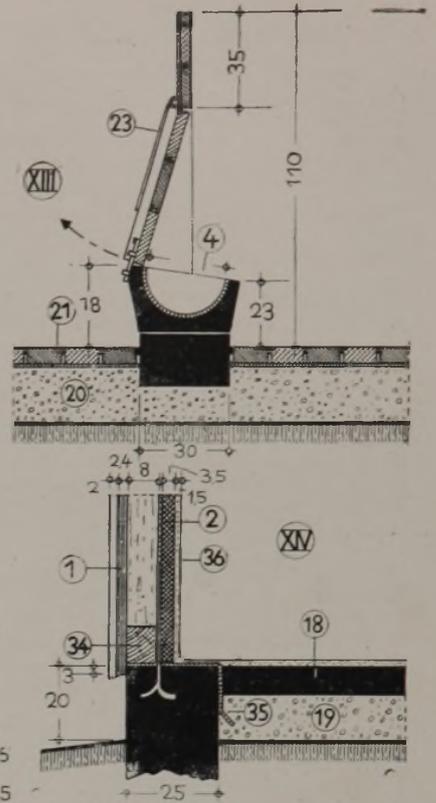
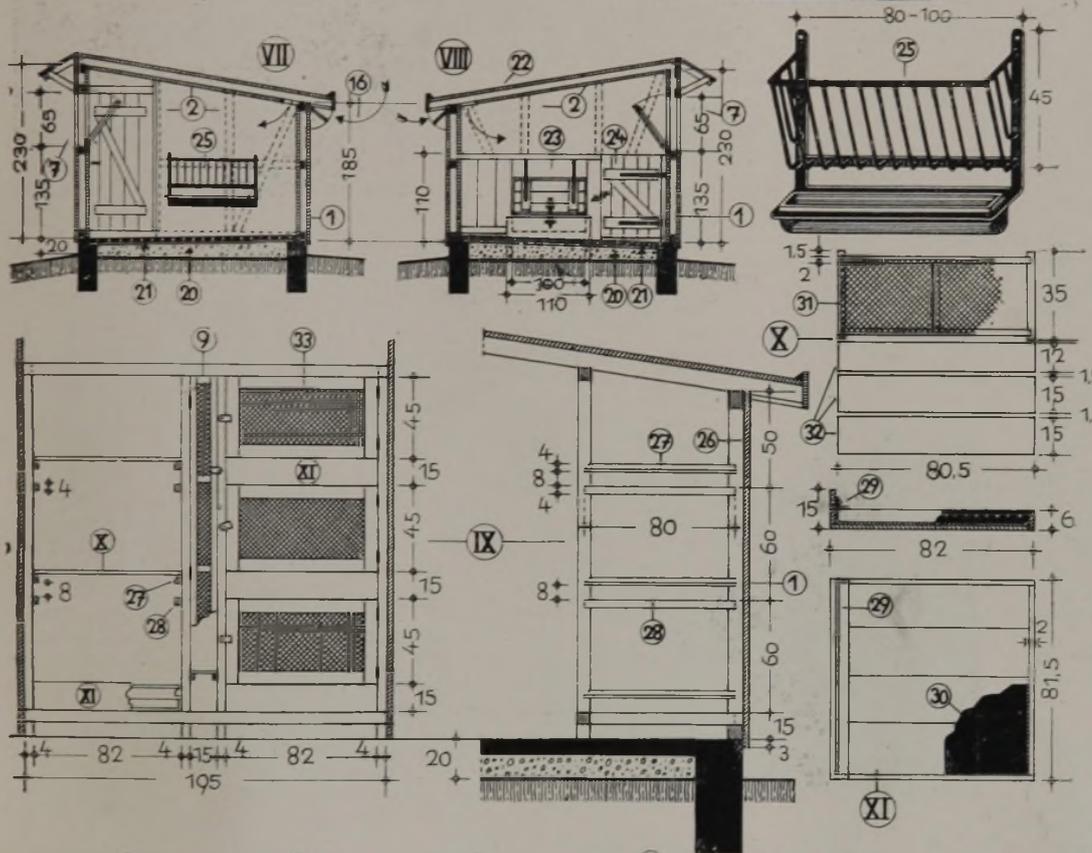
Statt eines gemauerten Kamins ist in solchen Fällen der hölzerne doppelwandige Abluftschlot mit Sägespäne- oder Torfmull-Füllung (der Abkühlung wegen) und mit entsprechendem Kopf praktisch.

Weiter ist nachzuprüfen, ob die diesem Luftabzug entsprechende Frischluftzufuhr durch Fenster und Türen erfolgen kann oder ob man für einen wirksamen Luftwechsel Frischluftkanäle einzubauen hat. In letzterem Fall müssen diese 10 Proz. geringeren Gesamtquerschnitt als der Abluftschlot haben. Also, wenn dieser 0,33 × 0,33 m, d. i. 0,11 qm, Lichtquerschnitt hat, so entsprechen ihm drei oder

vier Zuluftkanäle von je 0,14 × 0,20 m Lichtweite, d. i. insgesamt 0,08 qm bis 0,11 qm lichter Querschnitt.

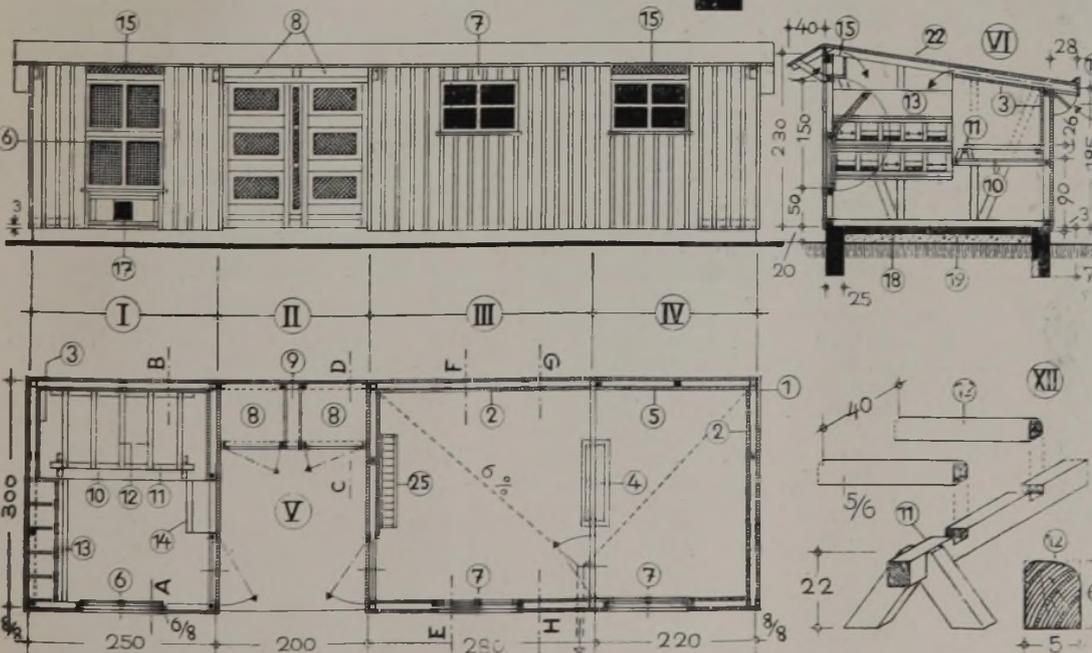
Einfacher ist jedenfalls, von der „vertikalen“ Lüftung abzusehen und die „horizontale“ Lüftung einzurichten; Voraussetzung, daß zwei gegenüberliegende Außenwände vorhanden sind. Dann muß man auf jeder der sich gegenüberliegenden Außenwände drei Steinzeugrohrstützen von 200 mm Lichtweite mit Gefälle nach außen einbauen. Je nach Windrichtung wirkt eine Reihe der Öffnungen als Zuluft — die andere als Abluftöffnungen. Wird die Auskühlung des Stalles zu groß oder treten störende Zegerscheinungen auf, so wird ein Teil der Öffnungen abgestopft oder durch Brettschieber geschlossen. Es darf nur nicht vergessen werden, die Strohstopfen oder alten Säcke wieder herauszuziehen. Ehrlicher.

LANDWIRTSCHAFTLICHES BAUWESEN



- I Stall für 25—30 Hühner,
 II Stall für 6 Kaninchen,
 III Stall für 2—3 Ziegen,
 IV Stall für 2—3 Schweine,
 V Offener Vorraum,
 VI Querschnitt A—B,
 VII „ E—F,
 VIII „ G—H,
 IX „ C—D,
 X Drahtrost des Kaninchenstalles,
 XI Dungschub des Kaninchenstalles,
 XII Einzelheit der Sitzstangen im Hühnerstall,
 XIII Querschnitt durch Futtertrog im Schweinestall,
 XIV Sockeldetail.

- 1 24 mm Rauhsput mit Deckleisten,
 2 Heraklith 3,5 cm, an der zur Wand (zum Dach) gekehrten Seite 0,5 cm mit Zementmörtel verstrichen,
 3 Schlafkoje,
 4 Tonschale, 30 cm Durchmesser, 1 m lang,
 5 Schweinebucht auf 1,10 m Höhe mit 3,5 bis 5 cm Bohlen verkleidet,
 6 Fenster, 100 x 150 cm,
 7 Eiserner Fenster, 100 x 65 cm,
 8 Kaninchenställe,
 9 Durchgehende Futterraufe,
 10 Kottisch aus verzinktem Eisenblech,
 11 Bock zur Aufnahme der Sitzstangen,
 12 Sitzstangen, 5 x 6 cm,
 13 10 Klappfallfenster,
 14 Futterautomat, 75 cm breit,
 15 Frischluftöffnungen,
 16 Lu tkappen,
 17 Auslauföffnung mit Schieber,
 18 Betonstrich, 6—8 cm,
 19 Schlackenunterlage,
 20 Lehm Schlag oder grobe Koksschlacke, 20 cm stark,
 21 Flachseitiges Vollziegelplaster, darunter Asphaltisierpappe, 3—4 mm stark,
 22 Schalbretter, „“, darauf teerfreie Pappe, möglichst doppellagig,
 23 Ueber dem Trog Absperrvorrichtung aus 3,5 cm starken gespundeten Brettern,
 24 Buchtentür, 80 x 110 cm desgl.,
 25 Eiserner Futterraufe und Trog für Ziegen,
 26 Bitumenfilz, Rückwand Kaninchenstall,
 27 Tragleisten, 2,5 x 4 cm, für Roste,
 28 Tragleisten, 2,5 x 4 cm, für Dungschübe,
 29 Winkeleisen zur Versteifung,
 30 Düngerschübe mit Pappe ausgelegt,
 31 Drahtrost, Maschenweite 1,5 cm,
 32 Drei Vorlegebretter, 12 und 15 cm breit,
 33 Türen mit Drahtgeflecht,
 34 Schwellenkranz und Pfostenfüße karboliniert,
 35 Isolierpappe auf Sockelgleiche, 4 mm stark,
 36 Kalkmörtelputz, 1 : 3, 1,5 cm stark.



Kombinierter Stall für ein Siedleranwesen.

Arch.: Wilh. Aretz, Flözlingen i. Wttbg.

BAUTECHNIK UND ARBEITSVERFAHREN

Pfuscherei im Siedlungsbau.

Als einst die Praktiken zur Tarnung der Bausünden durch die Schnellfabrikanten der neuen Sachlichkeit hübsch angetuscht ausgestellt wurden, sahen nur wenige die künftigen Folgen. Damals wurde gewissermaßen eine neue Züchtung von Spezialisten übernommen, nämlich Schlamperei und Schwindelbau. Die Saat, die damals ausgesät wurde, ist nun aufgegangen, und zwar besonders im deutschen Siedlungsbau. Wer einmal in der Zeit des Entstehens dieser Schnellbauten vorüberging, wandte den werdenden Erzeugnissen schnell den Rücken. So wurde denn nur von wenigen ernsten Fachleuten gesehen, welcher Art Bauweise dort getrieben wurde. Erst nachdem viele dieser elenden und pfuscherhaften Bauten ein halbes Jahr gestanden, zeigten sich die fürchterlichen Folgen. Es war nicht nur die Folge der gerühmten Selbsthilfe. Man hat vor allen Dingen durch unhaltbare Versprechungen in bezug auf die Billigkeit der Ausführung Leute zur Ausführung zugelassen, die zu der untersten Schicht der fachlichen Unwissenheit gehören. Zu spät liefen dann die Besitzer in die Sprechstunde der „Schutzgemeinschaften gegen Kredit- und Bauschwindel“.

Ein schändlicher Wettbewerb der Minderwertigen gegen das ehrliche Baugewerbe zeigt die Folgen. Die Bau-polizei, die sonst gern auf das Bedenkliche solchen Wettbewerbes bei Entwurfsarbeiten hinweist, hat zu viele unter dem Minimum stehende Entwürfe für solche Siedlungsbauten zugelassen. Es half nichts, daß von ernsten älteren Fachleuten auf die fatale Auswirkung des Geredes über billigen Einfamilienhausbau hingewiesen wurde und auch von den angeblich sozialen Mindestansprüchen für Häuser, deren Kosten später von den Leuten, denen die Wohnung zugedacht war, gar nicht aufgebracht werden konnten.

Hier sind ein paar Bilder aus dem Einfamilienhausbau im Süden von Berlin. Es sind Häuser, deren Baukosten 12000 RM. betragen. Derartige Bauten können aber ebensogut in anderen großen Städten nachgewiesen werden. Die Pfuscharbeit fängt natürlich schon bei dem sogenannten Fundament an. Unter normalen Verhältnissen sollen Grund- und Kellermauern auf festem Boden unter Frosttiefe, d. h. nach der Berliner Bauordnung mindestens 80 cm tief gegründet sein.



Photos: F. Schreiber.

Die Abbildung zeigt nur eine Fundamenttiefe von 40 cm (siehe Maßstab mit 10 cm Teilung) mit unebener Lagerfläche bei

tiefergehender Unterkellerung. Man beachte die unsaubere wenig haltbare Verschmierung der Klinkerfugen mit dem berüchtigten weißen Zement = Gipsprodukt —, obgleich seit Jahren haltbarer und wirklich weißer Portlandzement zu haben ist.

Bei solcher Ausführung fehlt alles, vor allen Dingen aber die Gewissenhaftigkeit. Eine Zeit, mit der mit dem Marxismus gleichzeitig der wirtschaftliche und technische Betrug ausgebreitet wird, die Art, andere in dreister Weise zu übervorteilen. Man sehe sich nur das zweite Bild genauer an. Die fehlenden Kellerwände unter der Fundamentierung sind bis Kellerfußbodenhöhe durch 1 cm starken Wandputz als Befestigung des lehmigen Sandgrundes ersetzt. Normal müßten die Fundamente bis unter die Kellersohle herabgeführt werden. Im gleichen Sinne ist im Keller an Stelle von 8 cm starkem Betonfußboden die lehmige Sandfläche mit einem 2 cm starken Estrich verkleistert und verdeckt, der in der Herstellung, wie der Handwerker sich ausdrückt, nur mit Zement gepudert war und infolgedessen in kürzester Zeit durch einfaches Begehen schollenartig in Trümmer ging; Höchstleistungen an Pfuscharbeit! Was soll bei steigendem Grundwasser, nach starken Schneefällen und Tauwetter werden, wenn die prachtvoll ver-



kleisterten Keller-Kulissenwände dem Gebäudedruck ausweichen und als Schlämme die tieferen Regionen der Kellerräume ausfüllen? Einsetzender Frost vernichtet bei der geringen Tiefe der Gebäude-mauern den Rest der Standsicherheit. Auch ohne Durchsickerung erreicht das Oberflächenwasser die Kellerräume.

Es war seinerzeit auf der Ausstellung in Dammerstock, Karlsruhe. Die Reklamehäuser waren eben fertig geworden und die Zeilen standen in zarten Pastellfarben angepinselt vor uns. Tausende von Neugierigen kamen aus weiter Ferne! Der große Dessauer Baumeister hatte seine Eröffnungsrede gehalten. Dann wurde die erschienene Fachwelt in fertige sauber tapezierte Zimmer mit den aufgehängten eleganten Bildern geführt, erhielt Belehrungen über Besonnung, Kücheneinrichtungen und Lebensgewinn der Hausfrauen durch Verminderung der Schritte. Dann aber waren den meisten der Erschienenen diese Art von Reklameführung doch zuviel und sie stiegen und stapelten in den Häusern auf und ab. Und als man in die Keller kam, sah man die unbegreifliche Vernachlässigung ganz einfacher Bauregeln. So etwas Ähnliches ist es hier mit der Kellerdeckenuntersicht. Trocken-

bauweise zur Abkürzung der Bauzeit, aber ausgeführt zum Schaden des Bauherrn. Armierter Stegzementdielen mit Mörtelfuge zwischen I-Trägern. Die Dielen aus einer ungleichmäßigen Mischung von Schlacken, Kiesresten, Mörtel, anderen Bestandteilen und Zement in überreichlich verlängertem



Verhältnis, sind minderwertig wie alle Konstruktionen. Die Verarbeitung bzw. Verlegung verstößt gegen jedes handwerkliche Gefühl. Die nicht passenden Dielen — Mangel der Bauführung in der Bestellung fixer Längen — sind teilweise am Auflager zu stark gekürzt, so daß sie stellenweise kein Flanschauflager haben. Das spröde, minderwertige Dielenmaterial läßt sich bei der Eiseneinlage schwer abstemmen bzw. durchbrechen und ist bei der offensichtlichen Wühlarbeit in unerwartet großen Stücken abgesprungen. Bei den Trägern fehlt der Rostschutz, bei der Deckenuntersicht der alles Pfuschertum verdeckende Rappputz als Kulisse. Bei dem Rohrdurchbruch, vom Installateur ausgeführt, ebenfalls eine Nachlässigkeit in der Bauaufsicht, sind die Eiseneinlagen nicht beachtet, die in der Erschütterung des gewaltsamen Durchbruches große Teile des an sich losen Dielenmaterials mitgerissen haben. Die Mörtelverkleisterung des Loches wird ein gelungener Versuch des Installateurlehrlings sein, gelungen im Sinne des Pfuschertums.

Es sind nur einige Beispiele. Wir müssen sie immer wiederholen und immer durch eine ernste Fachkritik die Anklage gegen die Vergeudung der Baugelder erheben.

Kleines Wohnhaus am Terrassenbaumgarten in voriger Nummer.

Arch. Prof. Musel, Mainz.

Bei der Wiedergabe der Berechnung ist ein Irrtum unterlaufen. Es muß richtig heißen:

Waubauer Raum 430 cbm (Küche ist nicht unterkellert)	à 20 RM. = 8600 RM.
Für Terrasse usw.	600 „
	<hr/> 9200 RM.

Der cbm-Preis von 20 RM. ist ein Richtpreis, der von Fall zu Fall der Oertlichkeit angepaßt wird.

Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter:
CURT R. VINCENTZ.

Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben 41